



GRÜNDUNGSGESCHICHTE

Johann Georg Dominicus von Linbrunn (1714–1787)

*In memoriam Ingolf Bauer
(1.5.1942–15.8.2006)*

SEIN WIRKEN AM NEUBEGINN LANDESHISTORISCHER RÖMERFORSCHUNG IN BAYERN
NACH DER WIEDERENTDECKUNG HERCULANEUMS.

VON LUDWIG WAMSER

Die stolze Vergangenheit des Grünwalder Mauerschlosss – auch Herzogschlösschen, Parkschlössl, Baumeister- oder Maurerhaus genannten Mittelbaus des heutigen BRK-Schwesternheims als Jagdschloss Herzog Ferdinands (1699–1738) –, das zeitweilig einen historisierenden Zinnengiebel besaß und mit seiner Südseite an den ursprünglich ummauerten, von Herzog Albrecht V. 1574 angelegten Tiergarten, das „Mauerfeld“, stieß, ist vielen alteingesessenen Bürgern Grünwalds wohlbekannt. Dass dieser – um 1616 von Herzog Albrecht VI., dem Leuchtenberger, errichtete – Bau ursprünglich als kubischer Walmdachbau des Typs „Hofmarkschloss“ ausgeführt war und 1731 zu einem streng achsialsymmetrischen Gebäudekomplex mit würfelförmigem Hauptbau und vorgezogenen, zweigliedrigen Seitenflügeln von gut 45 m Gesamtbreite erweitert wurde, war bis vor Kurzem indessen unbekannt.

Verifizieren ließ sich diese Neuerkenntnis durch die Entdeckung einer kleinen, um 1763 gefertigten Aufriss-Skizze (Abb. 2) besagten Bauwerks am unteren Rand eines kolorierten, im Bayerischen Nationalmuseum unlängst ausfindig ge-

machten *PLAN(S) der alten Römer Schanz an der Isar ligend, oberhalb Grünenwald*, dessen Kenntnis der kollegialen Zuarbeit von Ingolf Bauer † verdankt wird. Sein einstiger Auftraggeber ist der damalige Eigentümer des „Mauerschlosss“,



der churfürstlich-bayerische Münz- und Bergrat Johann Georg Dominicus von Linbrunn (1714–1787), Mitbegründer der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften. Es erscheint daher sinnvoll und angebracht, diese erst teilweise erforschte Persönlichkeit,

der die Philosophische Klasse der Akademie, die bayerische Landesarchäologie und Grünwald die Erschließung eines wichtigen Bereichs der Geschichtsforschung verdanken, im Rahmen der archäologischen Schwerpunktthematik dieser Ausgabe von „Akademie Aktuell“ gesondert vorzustellen und ihre Verdienste zu würdigen. Lässt sich doch am Wirken Linbrunns nicht nur aufzeigen, dass nach der Wiederentdeckung der verschütteten Vesuvstädte während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Interesse an den römischen Altertümern auch in Bayern neu erwachte und die Beschäftigung mit ihnen seitdem zunehmende Bedeutung gewann; es illustriert auch die erhebliche Diskrepanz im historischen Bewusstsein zwischen jener südlichen, an prestigeträchtigen Entdeckungen so reichen Region mediterraner Hochkultur und dem nahezu unerforschten bayerischen Raum, der damals noch weitestgehend *terra incognita* war. Im Umfeld der 1759 gegründeten Bayerischen Akademie der Wissenschaften gerieten seinerzeit zwar auch die allgemein noch kaum bekannten Zeugnisse der römischen Vergangenheit des Landes ins Blickfeld der aufstrebenden landeshistorischen Forschung, doch waren damals – was Sachkenntnis und allgemeines Bewusstsein



über die römische Geschichte des Landes anbelangt – noch nicht einmal die Grundlagen für ihre wissenschaftliche Erschließung und die historische Bewusstseinsbildung der Bevölkerung gelegt. Zum besseren Verständnis des von Linbrunn erschlossenen wissenschaftlichen Neulands erscheinen daher einige Vorbemerkungen zum Geschichtsverständnis in den Jahrhunderten vor dem Zeitalter der Aufklärung sinnvoll und angebracht, soweit hierzu Aussagen über die nachfolgend zu behandelnde Kleinregion im südlichen Teil des Landkreises München möglich sind.

Geschichtsverständnis vor dem Zeitalter der Aufklärung

Als ältestes sicheres Beispiel gelehrter Beschäftigung mit der *vetustas* – dem ehrwürdigen Alter – schriftlicher und archäologischer Geschichtsquellen, die als Belege für die Anwesenheit römischer Truppen und das Vorhandensein römerzeitlicher Relikte in der Isartalregion um Grünwald herangezogen wurden, kann die zwischen 1519 und 1533 in lateinischer und deutscher Fassung entstandene *Bayrische Chronik* des ersten Landeshistoriographen Bayerns gelten, des aus Abensberg stammenden Humanisten Johannes Turmair, genannt Aventinus (1477–1553). Rückte doch damals mit dem sog. Perlacher Feld am nordöstlichen Randsaum des Grünwalder Forstes auch der Isartalabschnitt zwischen Wolftratshausen und München insofern in den Blickpunkt seines historischen Interesses, als er – wie wir heute freilich wissen, fälschlicherweise – glaubte, auf besagtem Feld den authentischen Schauplatz einer Schlacht des Jahres 502 lokalisieren zu können, wo die *Römischen Legionen gantz vnd gar auff's Haupt erlegt* worden seien. Auch die Hauptstadt der römischen Provinz Raetien, *Augusta Vindelicum* (Augsburg), habe damals das

BAYERISCHES NATIONALMUSEUM, ARCHÄOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

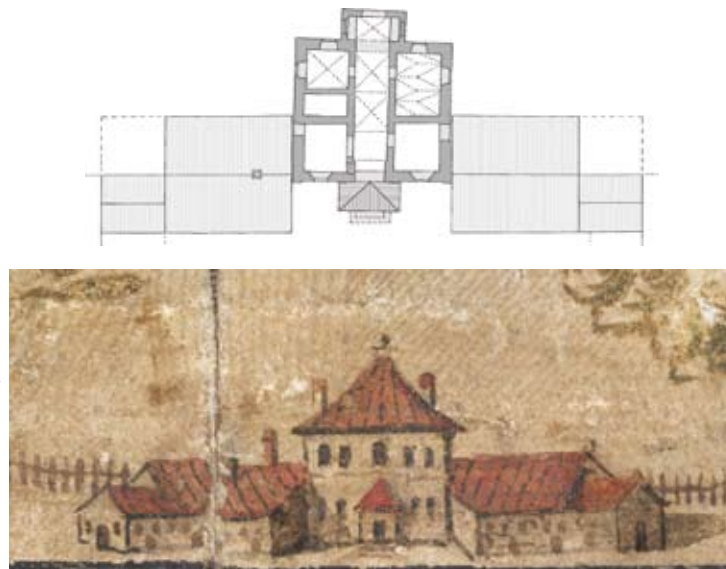


Abb. 2: Grundriss des 1616 errichteten Mittelbaus mit Aufsicht der 1731 angegliederten Seitenflügel (oben) und stark vergrößerte Aufriss-Skizze (unten) des sog. Mauer- oder Parkschlössl in Grünwald, das von 1763 bis 1787 Johann Georg Dominicus von Linbrunn, dem Besitzer des Schlosses Laufzorn, gehörte. Ausschnitt aus dem Übersichtsplan Abb. 11 (unterer Bildrand).

Schicksal der gänzlichen Vernichtung erliden müssen, wobei er die römische Augusta irrtümlicherweise in die Gegend *supra Monachium proxime Wolftratshusum* verlegte, nämlich an das *Ende, da die Isar und Loisa zusammen fließen*. Zwar äußerte er sich in seiner *Bayrischen Chronik* als Erster auch zu Fragen und Denkmälern, die heute besonders die Landesarchäologie angehen, so zur *Landwer* der Römer, dem Limes, und zu *dy alten burgstall*, den Wallanlagen, entgegen anders lautenden Darstellungen jedoch nicht zur „Römerschanze“ bei Grünwald im Süden Münchens. Gleichwohl prägte Aventin die Römerforschung durch die Niederschriften seiner Entdeckungen (Adversarien), aber auch seine Sammlungen, Übersetzungen und Interpretationen römischer Inschriften in Bayern, nachhaltig, wofür ihm in der humanistischen Geschichtsschreibung – wie vor allem aus der Augsburger Chronik Marcus Welsers (1595) hervorgeht – hernach zu Recht der ausdrückliche *danck von wegen vnsers Vatterlandes* abgestattet wurde.

Etwa zwei Generationen nach Aventins Werk bezeichnete dann der Geograph und Mathematiker Philip

Apian (1539–89) in seiner um 1582 verfassten *Topographia von Bayern* die (den bayerischen Herzögen aus dem Hause Wittelsbach seit der Mitte des 13. Jahrhunderts vornehmlich als Jagdschloss dienende) Burg Grünwald als *castrum pervetustum*, ohne sich freilich dezidiert darüber zu äußern, ob dem von ihm gewählten Eigenschaftswort *pervetustum* (= sehr alt, uralt) bereits damals (wie in späteren Zeiten romantischer Sinndeutung der mittelalterlichen Baulichkeiten Grünwalds) bestimmte – humanistischem Geistesklima erwachsene – Vorstellungen einer vormittelalterlichen resp. römischen Entstehungszeit der Anlage zugrunde lagen. Stand doch die „altehrwürdige“ – am Platz mehrerer früh- und hochmittelalterlicher Vorgängeranlagen errichtete, zuletzt 1486/87 zu einem repräsentativen Bergschloss umgestaltete und erweiterte – Burg Grünwald in jener Zeit bereits im Zeichen der Öffnung des Hofadels zur Renaissancekultur mit all ihren Ausdrucksformen einer Rückbesinnung auf die viel bewunderte Vergangenheit der klassischen Antike und damit einhergehenden Bestrebungen, herrschaftlichen – an Plätzen tatsächlicher oder angenommener Vorgängerbauten errich-



Abb. 3: Zierkartusche im Rokostil, mit den Emblemen der churfürstlich-baierischen Akademie der Wissenschaften (Ausschnitt aus dem Übersichtsplan Abb. 11).

teten – Burgen und Schlössern zur „Beglaubigung“ oder Herstellung einer (vermeintlich) weit zurückreichenden Ortstradition solch „angestammter“ Herrschaftssitze ein römisches resp. antikes Kolorit zu geben. Die ehemals reich – u. a. mit Szenen aus der Antike darstellenden „Historienmalereien“ des angesehenen Münchner Malers und Dichters Ulrich Fuetrer († 1496) und Renaissance-Stukkatoren nebst Kachelöfen mit allegorischen, an römischen Vorbildern sich orientierenden Darstellungsthemen – ausgestattete Grünwalder Burg war im Februar 1522 immerhin Schauplatz der religions- und landespolitisch bedeutsamen „Grünwalder Konferenz“ unter den beiden regierenden Herzögen Wilhelm IV. und

Ludwig X. (Letzterer am 18.9.1495 in der Burg Grünwald geboren) – zwei Brüdern, die anfänglich Zöglinge, später die Dienstherren ihres Präzeptors Aventin waren.

Der von Wilhelm IV. (1508–1550) begonnenen systematischen Pflege von Kunst und Wissenschaft zum höheren Ruhm des Hauses Wittelsbach verhalf sein Sohn Albrecht V. (1550–1579) mit dem Bau des Antiquariums in der Münchner Residenz [dem damals größten Gewölbebau Europas, dessen Sammlung (vorwiegend) antiker Büsten, Inschriftsteine und Münzen – darunter auch einige Fundstücke bayerischer Provenienz – wie an keinem anderen Ort diesseits der Alpen eine Vorstellung von dem Antikenbild jener Epoche vermittelte] zur ersten erstaunlichen Blüte. Dieser studierte Herrscher mit gelehrten und ästhetischen Interessen, der in München die Antikensammlung aufzubauen begann, die heutige Staatsbibliothek gründete, das Münzkabinett einrichtete und mit der Berufung Orlando di Lassos Münchens Hofkapelle zu höchstem internationalen Rang führte, daneben aber auch – wie schon sein Vater – in besonderem Maße der Jagdleidenschaft frönte und 1574/75 in Grünwald gleich zwei große ummauerte Tiergärten anlegen ließ, hatte mit dem Antiquarium ein „Studiolo“ für gebildete Konversation in Anknüpfung an sinnige Memorabilien geschaffen: „meist römische Porträts, die zu manchen literarisch-empfindsamen, auch moralisierenden Kommentaren Anlass boten und der Begeisterung für die Alten, für die *veneranda vetustas*, gefälligen Vorschub leisteten – einer Begeisterung, die vorwiegend philologisch-antiquarisch war“ (Straub 1994) und sich bis zu einem gewissen Grad anscheinend auch im einstigen künstlerischen – einen gehobenen Bildungsanspruch dokumentierenden – Interieur des Grünwalder Jagdschlusses und in der Ausstattung einiger kleiner nahe

gelegener Gärten herrschaftlichen Charakters widerspiegelte (vgl. auch Abb. 12).

Hatten sich die – in der Tradition der Universalgeschichtsschreibung stehenden – Humanisten vor allem darum bemüht, den überlieferten Schriftquellen, zu denen auch bayerische Funde römischer Inschriften gehörten, mit vorrangigem Blick auf machtpolitisch-historische, aber auch heils- bzw. religionsgeschichtliche und dynastische Fragestellungen zu Aspekten der allgemeinen, deutschen und bayerischen Geschichte Erkenntnisse abzugewinnen und diese gelegentlich durch einschlägige Altertumsfunde zu illustrieren, so konnte doch damals nördlich der Alpen von wirklicher, systematisch betriebener Bodenforschung (trotz unverkennbarer Einzelversuche einer ersten Präzisierung archäologischer Fragestellungen anhand von Realien und Neufunden als Quellen für die Regional- und Landesgeschichte) noch keine Rede sein. Die rasche, europaweite Verbreitung der Kunde von den aufsehenerregenden kampanischen Entdeckungen in Wort und Bild während des Zeitalters der europäischen Aufklärung und der damit einhergehende Erkenntnisgewinn über den historischen Aussagewert archäologischer Funde der Römerzeit dürften indessen auch den Blick für die landeshistorischen Bodendenkmäler der römischen – für das reichs- und religionspolitische Selbstverständnis seines Herrscherhauses ohnehin als bedeutsam erachteten – Geschichte Bayerns geschärft haben. Ähnlich wie im Falle des hohenlohischen Archivars und Historikers Christian Ernst Hanßelmann (1699–1775), der sich in seinen Arbeiten nicht allein auf literarische Quellen, sondern auch auf archäologische Befunde seines Wirkungsfelds stützte, war es in der Isartal-Region um Grünwald erst die nachfolgend zu behandelnde Leistung Linbrunns, die von ihm dort aufgespürten archäologischen

Geländedenkmäler als Erster am Gegenständlichen überprüft und in einen größeren geschichtlichen und geographischen Rahmen eingeordnet zu haben. Wenngleich manche seiner Erkenntnisse durch spätere Forschungen und den ständig anwachsenden Quellenbestand nicht bestätigt wurden, war er doch auch der Erste, der 1763/64 – am Beispiel der „Römerschanze“ bei Grünwald – einen Burgwall, d. h. eine nur noch im Verfallstadium erhaltene Buranlage, unter archäologischen Gesichtspunkten (in Form eines Grundrissplans mit Längsschnitt und einer topographischen Situationsdarstellung) dokumentierte und publizierte.

Linbrunns Herkunft

Von Linbrunn, dessen Name hier nach der Allgemeinen Deutschen Biographie 18 (1883) 93 ff. zitiert wird und im älteren Schrifttum auch in der Schreibweise Limbrunn, Limbrun, Lindprun oder Linprunn erscheint, wurde am 10. Januar 1714 im niederbayerischen Viechtach als Sohn eines Land- und Pflegegerichtsschreibers geboren. Nach dem Abschluss seines Studiums in Prag, Salzburg und Ingolstadt, wo er neben Rechtswissenschaften noch Philosophie gehört hatte, ging er zunächst in den praktischen Dienst, wurde erst Pfliegamtsschreiber in Neumarkt, dann in seiner Vaterstadt Viechtach. Wegen seiner umfassenden mineralogischen und montanistischen Kenntnisse wurde er 1750 als Münz- und Bergrat nach München berufen und seither vielfach mit Aufträgen bei Verhandlungen über Münzangelegenheiten betraut. 1757 als Vertreter Bayerns zu den Verhandlungen über den Münzkonventionsfuß nach Wien abgeordnet, erwarb er sich in so hohem Maße Vertrauen und Anerkennung, dass ihn Kaiser Franz I. in den Reichsadelsstand erhob und Kaiserin Maria Theresia ihn mit ihrem Brustbild an goldener Kette beschenkte.

Tätigkeit in München

Besondere Verdienste erwarb er sich in München durch seinen engagierten Einsatz für die Gründung einer „churbayerischen Akademie der Wissenschaften“, die am 28. März 1759 von Kurfürst Max III. Josef ins Leben gerufen wurde und aus der am 12. Oktober 1758 in der Burggasse 5 (Abb. 14, 15) – dem Münchner Haus und der Wohnung Linbrunns – die instituierte „Bayerische gelehrte Gesellschaft“ hervorging. 1759 wurde von Linbrunn erster Direktor der Philosophischen Klasse der Akademie, deren Mitglieder anfänglich wiederum in der Burggasse 5, seiner Privatwohnung, tagten. In welchem hohem Ansehen von Linbrunn stand, wird auch bei Lorenz Westenrieder, dem „Königlich wirklichen geistlichen Rat und Kanonikus“ (1748–1829), deutlich, der im ersten Teil seiner 1804 erschienenen *Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften* u. a. schrieb: *Die Herren von Linbrunn und Georg von Lori legten zu München den Grund zu einer Akademie der Wissenschaften, welche auf ganz Deutschland wirken sollte. Die Unternehmung wurde durch den besten Erfolg gekrönt. Ganz Deutschland freute sich über die unvermuthete Erscheinung, und erwartete nichts Gemeines von den Männern, welche sie veranlasst hatten.*

Der vielseitig begabte Gelehrte war das einzige Mitglied aus der Gründungszeit der Akademie, das nicht nur die naturwissenschaftlichen Bemühungen der frühen Akademie wie die Venusobservation am 6. Juni 1761 – die Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonnenscheibe mithilfe astronomischer, bei Brander in Augsburg gefertigter Spezialinstrumente – aktiv unterstützte, sondern auch historische Abhandlungen vorlegte. Wie Andreas Kraus in seinem 1959 erschienenen Werk *Die historische*

Forschung an der churbayerischen Akademie der Wissenschaften 1759–1806 dargelegt hat, fesselten von Linbrunn „jedoch nur die mit den Methoden der Naturwissenschaft zu behandelnden Themen“. Gleichwohl bezeugten seine Arbeiten „nicht nur Scharfsinn, sondern auch Belesenheit in den Quellen und in der Literatur“.

Archäologisch-topographisches Forschungsfeld Grünwalder Forst

Schon in den ersten Jahren nach Gründung der Akademie – wohl 1763 – war von Linbrunn, wie er in der zweiten, 1764 erschienenen Akademie-Abhandlung einmal selbst formulierte, das (bis zur Gebietsreform 1978 zur Gemeinde Grünwald gehörige) *Lehengut Laufzorn vor kurzer Zeit zufälliger Weise zu Theil geworden*. Dieses

Abb 4:
Burg Grünwald
von Südosten.



ARCHÄOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN



Abb. 5: stattliche, hinsichtlich seiner architektonischen Gestaltung dem Alten Schloss Schleißheim vergleichbare Jagdschloss (Abb. 5, 6) hatte der schon erwähnte – nach seiner Frau, der Landgräfin von Leuchtenberg, benannte – wittelsbachische Herzog Albrecht VI. in jenem wildreichen Waldgebiet als idealen Ausgangsort für seine jagdliche Passion errichten lassen. Archivalischen Quellen zufolge war zu Lebzeiten des „Bergwerkrats“ von Linbrunn überdies das eingangs erwähnte „Mauerschloss“ (Abb. 2) am südlichen Ortsrand von Grünwald eine „Pertinenz“ (Zubehör) von Laufzorn. Überliefert ist ferner, dass das Gut Laufzorn zu dieser Zeit mit quellfrischem Trinkwasser aus dem landesherrlichen, ca. 3,75 km ost-südöstlich von Schloss Laufzorn gelegenen Brunnenwerk zu Grünwald über einen Wasserturm und sogenannte Deichen versorgt wurde. Das Hauptgebäude dieses kurfürstlichen Brunnenwerks, dessen Radkammer 1780 mit neuen Quadersteinen ausgemauert wurde, war bereits um 1550 von Herzog Wilhelm V. 850 m südsüdwestlich des „Mauerschlosses“ am Fuß der Isarleiten errichtet worden.

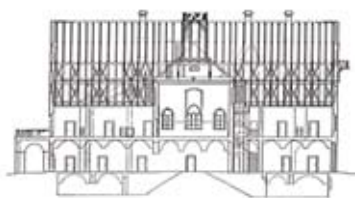
Abb. 6: Nord- und Ostansicht, Querschnitt und Grundriss von Schloss Laufzorn. Dass bei den vielfältigen Aktivitäten Linbrunns, der bereits in einer

Akademieschrift des Jahres 1763 als einer aus unsern würdigsten Mitgliedern bezeichnet wurde, auch der *genius loci* am Werke war und seinen Tribut forderte, lässt sich gerade für die ersten Jahre jenes ein knappes Vierteljahrhundert umfassenden Zeitraums aufzeigen, in welchem dieser hochgeachtete Mann Inhaber der schon genannten Güter zu Laufzorn und Grünwald war. Denn zur gleichen Zeit, in der auch die genauere Lokalisierung des römischen Legionslagers in Regensburg durch Gottlieb Plato-Wild gelang (den Syndikus, Historiker und Numismatiker dieser Stadt und Mitglied der churfürstlichen Akademie seit 1760, der seine Beobachtungen in einem – 1791 publizierten – Plänchen dokumentierte), rückte mit den römischen Fernstraßen eine weitere Gruppe antiker Denkmäler in den Gesichtskreis der Geschichtsforschung. Wurden die Probleme der frühen Verkehrsverbindungen, die schon seit dem Auffinden der *Tabula Peutingeriana* während der Zeit des Humanismus verstärkt ins Bewusstsein historischen Interesses gerückt waren, bisher nur theoretisch – unter Heranziehung des *Itinerariums Antonini* – erörtert, so unternahm von Linbrunn als Erster den wissenschaftlichen Versuch, das römische Straßennetz in Bayern aufgrund eigener Geländeforschungen unter Beiziehung der antiken Quellen zu rekonstruieren. Bereits 1759 hatte von Linbrunns Freund und Kollege Johann Georg von Lori (1723–1783), der Hauptinitiator und erste Sekretär der neu gegründeten churfürstlichen Akademie, ein entsprechendes Ersuchen des Erfurter Professors Ferdinand Wilhelm Beer

abgelehnt, die Orte, welche das *Itinerarium Antonini*, und die *Tabula Peutingeriana* angiebt, auszufinden, denn dieser hatte damit argumentiert, dass solches ohne persönliche Besichtigung des Ortes, vermittels der angegebenen Distanz durch *Millia Passum* geschehen könne.

Von Linbrunns Interesse richtete sich zunächst auf die sehr deutlichen Spuren einer alten Straße im unmittelbaren Umfeld seines *Lehenguts Laufzorn*, die vor Jahrhunderten eine Hauptstraße müsse gewesen seyn, weilen sie meistens in gerader Linie fortläuft, und wie ein *Chaussée*, oder *Hochstraße* ordentlich erhoben ist. Obgleich diese alte *Hochstraße* bisher von vielen tausend Gelehrten und Ungelehrten wahrgenommen worden sei, so habe sich doch, soviel er wisse, noch niemand recht getrauet, ihren Ursprung zu untersuchen, noch viel weniger aber denselben bis auf die Römer zurück zu führen. Auf gehaltene Nachfrage habe er gar bald erfahren, daß sich diese *Hochstraße* nicht nur um *Laufzorn* herum bis an die *Isar*, sondern auch noch darüber hinaus, beiderseits des Flusses, in einer geraden Linie, an vielen Orten wahrnehmen lasse.

Mittels der Kartographie vermochte er anschließend die Direction und Endpunkte dieser Fernstraße in Augsburg und Salzburg zu erkennen. Wie aus den alten noch heut zu Tag daselbst vorhandenen *Steininschriften* und der öfteren Auffindung von meistens *kupfernen*, zuweilen aber auch *goldenen* und *silbernen römischen Münzen* auf=und nächst an unserm Weg erhelle, sei das *Daseyn* einer



E. BURMEISTER

römischen Heer- oder Landstraße außer Zweifel gesetzt und eine Synchronisierung des Denkmals „Römerschanze“ mit jener archäologisch erschlossenen Straße somit erlaubt. In einem 1781 von dem Hofkammerbaurat Castulus Riedl aufgenommenen Plan über die sogenannte Oez zu Laufzorn ist der exakte Verlauf der Hoch- oder Römerstraße bereits zu Linbrunns Lebzeiten – wohl auf dessen Initiative hin – verzeichnet. Ebenso zeigt die 1787, d. h. im Todesjahr Linbrunns, von den Brüdern Pigenot herausgegebene Karte des Churfürstlichen Grünwalder Forstes mit großer Genauigkeit den Verlauf der hohen oder Römerstraße (Archiv des Bayerischen Landesvermessungsamts).

Von Linbrunn war damit nicht nur der Erste, der 1763 die erste Teilstrecke der römischen Fernstraße IUVAVUM (Salzburg) – AUGUSTA VINDELICUM (Augsburg) im Gelände identifiziert, ihren weiteren Verlauf aufgrund eigener Recherchen beschrieben und 1764 in einer eigenen Abhandlung veröffentlicht hat [Entdeckung einer römischen Heerstraße bey Laufzorn und Grünenwald: und daraus fließende Erläuterung der alten Geographie von Baiern. Abhandl. Churfürstl. bayer. Akad. Wiss. 2 (1764) 93 ff.]. Er war auch derjenige, der – offenbar von seinem Gut Laufzorn aus – als Erster die gut 2 km oberhalb von Grünenwald liegende Wallanlage „Römerschanze“ jenen alten Ortschaften zuordnete, welche von dieser Landstraße ehemals berührt worden (Abb. 7, 8).

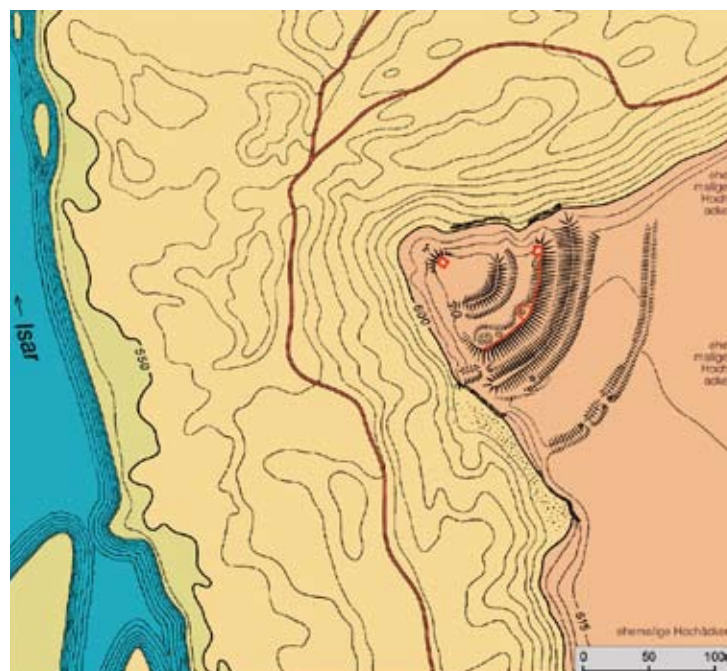
Auf vielfältiges Nachforschen aus dem Mund eines Bauern zu Grünenwald, der in diesen alten Schanzen im Herbst=und Frühejahr für sein Vieh Streu zu sammeln pflaget, vernahm von Linbrunn schon bald, daß er darinnen öfters verschiedene alte ihm unkännliche kupferne Münzen gefunden habe, wovon die kleineren



BAYERISCHES NATIONALMUSEUM

in der Größe eines Kreuzers, und die größere wie ein Carolin, überhaupt aber viel dicker, als andere Münzen gewesen. Da eine von ihm durch seine Leute in dem Bezirk der Schanzen veranlasste Nachsuche zudem schon in kurzer Zeit eine sehr kännliche römische Kupfermünze von der kleineren Gattung – von welcher bis heute rd. 800 (spätromische) Exemplare numismatisch erfasst werden konnten – erbrachte und die von ihm lokalisierte Fernstraße Augsburg–

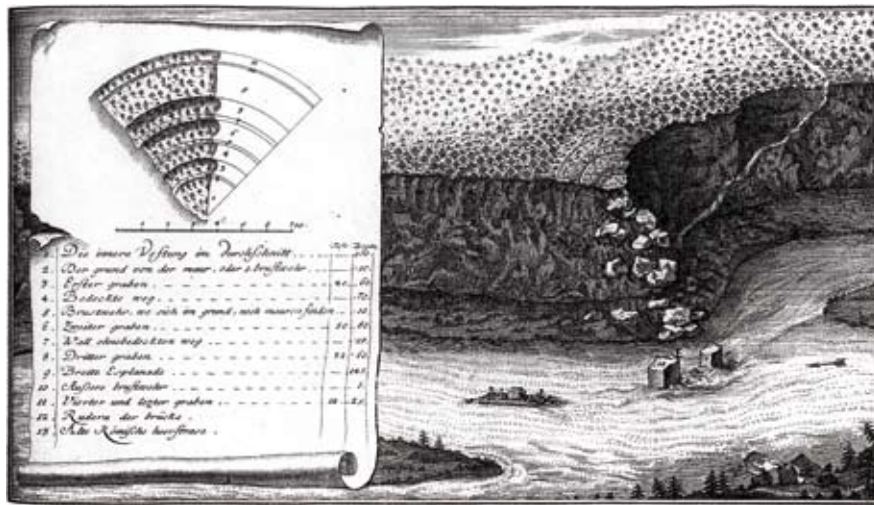
Salzburg dicht an besagter Schanze vorbeiführte, sprach er diese Wehranlage als unstreitig römisch an. Heute wissen wir, dass eine spätromische Bebauung des Platzes tatsächlich stattgefunden hat; ob in der Nachfolge einer unbekanntem mittelkaiserzeitlichen Siedlung, ob – wie zu vermuten – befestigt oder unbefestigt, wäre freilich durch systematische Grabungen noch zu bestätigen. Die sichtbaren Wall-Graben-Systeme dieser ehemals turmbewehrten Abschnitts-



ARCHAEOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

Abb. 7: „PLAN der alten Römer Schanz an der Isar ligend, oberhalb Grünenwald“. Ausschnitt aus der ersten archäologisch-topographischen Geländeaufnahme Linbrunns, um 1763. Zum besseren Vergleich mit dem Vermessungsplan Abb. 8 (unten) wurde dieser Ausschnitt genodet.

Abb. 8: Moderner Vermessungsplan der mehrperiodigen Abschnittsbefestigung „Römerschanze“ bei Grünenwald von 1951 [nach K. Schwarz 1977 mit eingetragenen – 1893/94 von General v. Popp ergrabenen – Steinbaubefunden (rot markiert): einem Turmfundament und dem Verlauf der turmbewehrten Befestigungsmauer sowie weiteren Ergänzungen].



ABHANDL. CHURFÜRSTL. BAYER. AKADEM. WISS. 2 [1764] 93 ff.

deutliche Spuren einer daselbst über die Isar geschlagenen Brücke gefunden haben: bey welcher ein eben an diesem Ort hoch aus dem Flusse hervorragender Felsenstein sehr wahrscheinlich zu einem Jochedient hatte (= sog. Georgenstein). Wenngleich sein Versuch, die geographischen Räthsel den Liebhabern unserer Alterthümer vorzulegen, angesichts der fehlenden Vorarbeiten und Grabungen zu keinem endgültigen Ergebnis führen konnte, so brachte er doch die wissenschaftliche Erörterung entscheidend in Fluss.

Linbrunns Plandarstellungen

Als echte Pionierleistung im größeren forschungsgeschichtlichen Rahmen der Grundlegung wissenschaftlicher Landesarchäologie in Bayern ist auch Linbrunns erste, nach archäologischen Gesichtspunkten erfolgte Dokumentation der Grünwalder „Römerschanze“ zu bewerten. So veröffentlichte er in seiner berühmten, 1764 erschienenen Akademie-Abhandlung über seine *Geographischen neuen Entdeckungen* nicht nur eine topographische Situationsdarstellung dieses noch heute eindrucksvoll erhaltenen Geländedenkmals in seinem damaligen Verfallstadium, sondern auch eine schematisierte Grundrisszeichnung (Abb. 9). Wegen der relativen Symmetrie des Grundrisses wird dieser erste Versuch einer archäologisch-topographischen Planaufnahme dem Objekt freilich nur in groben Zügen gerecht, wie ein Vergleich mit der modernen Plankarte Abb. 8 erkennen lässt. Geradezu ein Kabinettstück früher archäologisch-topographischer Arbeitsweise stellt dagegen der neuentdeckte *PLAN der alten Römer Schanz an der Isar ligend, oberhalb Grünenwald* dar (Abb. 11), dessen prächtige – mit den Emblemen der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften ausgestaltete – Rokoko-

Abb. 9: Schematisierter Grundriss und topographische Situationsdarstellung der „Römerschanze“ bei Grünwald. Aus der Akademie-Abhandlung *Linbrunns von 1764*.

befestigung, die im Laufe ihrer Geschichte mehrfach – so zur Zeit der Ungarneinfälle während des 10. Jahrhunderts – umgestaltet wurde, gehören indes größtenteils dem frühen und hohen Mittelalter an. Vom 11. bis zum frühen 13. Jahrhundert war diese mehrperiodige Anlage zudem der Sitz eines mutmaßlich andechsischen Ministerialen.

Abb. 10: Linbrunns archäologisch-topographisches Wirkungsfeld im Raum Grünwald-Deisenhofen mit den in seinem Eigentum stehenden Anwesen (Schloss Laufzorn und „Mauerschloss“ Grünwald).

Da es die übrigen Amtsgeschäfte von Linbrunns nicht zuließen, unserer Laufzornischen Hochstraße über die von ihm lokalisierte Teilstrecke zwischen seinem Gutsbesitz und dem Isartal hinaus nachzufolgen, suchte er nun, vom Standort der von ihm entdeckten „Römerschanze“ bei Grünwald ausgehend, „mit Hilfe von mathematischen Berechnungen auf Grund der römischen Itinerare die Römerstraße vom Lech an den Inn und von Füssen nach

Augsburg genau festzulegen und die einzelnen Stationen zu identifizieren; doch das Ergebnis war bei aller Mühe nicht haltbar. Die Unterschiede, die in den verschiedenen Karten auftraten, musste er mit Konjekturen ausgleichen, als Grundlage hielt er sich an die *Tabula Peutingeriana*“ (A. Kraus 1959). So verlegte er *das alte Cambodum des Ptolemaei an die Isar bei Straßlach* und deutete die von ihm unten im Tal ... in der Direction der oben auf der Anhöhe befindlichen Schanzen festgestellte ziemliche Strecke Landes voll von großen und kleinen Hügeln irrthümlicherweise als die *Ruinen einer gewesenen Stadt*, zu deren Schutz *das auf der Höhe befindliche Castell ... erbauet worden sey*. Ebenso fehl ging er mit seiner Annahme, *daß sich bey dem römischen Castell unweit Grünenwald verschiedene ganz*



ARCHÄOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

Zierkartusche ebenfalls auf eine Entstehungszeit in den frühen 60er Jahren des 18. Jahrhunderts hinweist (Abb. 3). Zwar kam es auch bei diesem Grundrissplan nicht zu einer regelrechten Vermessung im Sinne moderner Plandarstellung, sondern zu einem Croquis mit der schematisierten Wiedergabe des Befestigungsprinzips. Gleichwohl bezeichnen beide Grundrisspläne den Beginn der topographischen Vermessung von archäologischen Geländedenkmälern in Bayern.

Der kolorierte, auf Leinwand aufgezeichnete *PLAN der alten Römer Schanz* (Abb. 11), deren Darstellungen in den darauf folgenden 125 Jahren – bis zur topographischen Neuvermessung der Anlage durch den kgl. Generalmajor Georg Karl Joseph Ritter von Popp im Jahr 1887 – im Übrigen keine vermessungstechnischen Fortschritte erkennen lassen, unterscheidet sich von der 1764 veröffentlichten Grundrisszeichnung dieses Bodendenkmals u. a. dadurch, dass die dreigliedrige, rd. 200 x 190 m große Abschnittsbefestigung auf der neu entdeckten Planaufnahme nicht isoliert, sondern als integrierender Bestandteil eines erheblich größeren Geländeausschnitts von rund 2,5 x 2 km Abmessungen dargestellt ist (Abb. 11).

Wie aus der Lage des hierauf im Aufriss stark schematisiert wiedergegebenen „Parkschlössls“ (Abb. 2) hervorgeht – es ist mittig zur unteren (= nördlichen), als Basis dienenden Begrenzungslinie des Planausschnitts Abb. 11 platziert und nimmt mit seiner Grundlinie Bezug auf die mit dem Großbuchstaben „A“ beginnende Reihenfolge der bezeichneten Messstrecken – kam es dem Planfertiger bzw. von Linbrunn als dessen Auftraggeber offensichtlich darauf an, das in der oberen (= südlichen) Bildhälfte dargestellte Hauptobjekt des Plans, die „Römerschanze“, in ein Bezugs-

system einzubinden; als dessen Fix- oder Ausgangspunkt wählte er indessen – verständlicherweise – nicht das ebenfalls eingezeichnete, von der alten Schanze nur halb so weit entfernt gelegene landesherrliche Brunnenwerk im Talgrund, sondern das in seinem Eigentum stehende „Mauerschlössl“ am Südrand der „Eierwiese“ (Abb. 2). Wie aus dem Plan ferner hervorgeht, bildete dieser seinerzeit achsialsymmetrisch angelegte Gebäudekomplex einst den nördlichen Abschluss des von Herzog Albrecht V. angelegten Tiergartens, dessen Umfassungsmauer jedoch bereits 1591 zur Gewinnung von Mauersteinen wieder abgebrochen und durch einen – auf Linbrunns Plan deutlich erkennbaren – Holzzaun ersetzt worden war.

In der weit ausgreifenden Einbeziehung des topographischen Umfelds der Grünwalder „Römerschanze“ offenbart sich augenscheinlich auch ein besonderes Interesse Linbrunns an geographischen Themen. Wie sehr ihm an der 1764 von der *Churbaierischen Academie unternommenen geometrischen Ausmessung unseres Vaterlandes* gelegen war, zeigen nicht nur seine eingehende Beschäftigung und die daraus resultierenden Vorschläge zur *Lieferung einer verbesserten Landkarte von Baiern*, über die er 1764 eine eigene gelehrte Abhandlung unter dem Titel *Versuch einer Verbesserung der Landkarten von Baiern* vorlegte. Bereits 1763 hatte er außerdem die Beschreibung eines von ihm erfundenen Universalmessinstruments vorgelegt,



Abb. 11: Linbrunns Plan der „Römerschanze“ bei Grünwald, um 1763 (Norden = unten; zur topographischen Einordnung dieser Planaufnahme vgl. den blau umrandeten Geländeausschnitt in Abb. 10).

Abb. 12:
Sog. Römerstein aus dem Isarbett bei Grünwald: Ausdruck für das große Interesse, das man im 18./19. Jahrhundert auch den im Umfeld der Römerschanze zutage geförderten römischen (resp. als römerzeitlich errichteten) Bodendenkmälern entgegenbrachte. Obwohl im amtlichen Denkmälerverzeichnis als römisch bezeichnet, handelt es sich bei dem 1832 aufgefundenen, hernach in das Schloss Laufzorn verbrachten Reliefstein jedoch augenscheinlich um die renaissancezeitliche Nachempfindung eines antiken Vierjahreszeitenaltars (Vergleichsbeispiel im Martin von Wagner Museum Würzburg), die ursprünglich als Postament eines Brunnens oder Pflanzenbeckens im Gartenbereich des „Mauerschlossl“ oder des stattlichen, von Herzog Maximilian I. nur etwa 70 m nördlich davon errichteten „Edelhofs“ gedient haben dürfte.



das der Augsburger Mechanicus Brander verfertigt hatte. Ob dieses Präzisionsinstrument (Abb. 13) auch bei den Vermessungsarbeiten für die beiden Grundrisspläne der Grünwalder „Römerschanze“ eingesetzt wurde, muss indessen offen bleiben. Wie dem auch sei: Im Rahmen des 1764 – auf Veranlassung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – begonnenen neuen Anlaufs zur exakteren, rein geometrischen Landesaufnahme durch den französischen Ingenieur-Geografen H. de Michél, bei der es jedoch nur zur Aufnahme eines Gebietes zwischen München und Ingolstadt kam, verdienen auch die vorerwähnten – in den bisherigen Publikationen zu den Anfängen der Landesvermessung in Bayern unbeachtet gebliebenen – Bemühungen Linbrunns, *die jenigen geographischen Finsternisse zu vertreiben, die nach dem Vorgeben der cosmographischen Nachrichten über diesen Theil von Deutschland annoch herrschen sollen*, besonderer Hervorhebung. Linbrunns Plandarstellungen der Grünwalder „Römerschanze“ und ihrer näheren Umgebung kommt daher wegweisende Bedeutung zu; hinsichtlich seiner Detailgenauigkeit wurde der zuletzt besprochene *PLAN der alten Römer Schanz* erst wieder 1791 – eine Generation später – durch die maßstabgerechten (lange Zeit für sich stehenden, da erst nach weiteren 150 Jahren wieder erreichten) Planaufnahmen des gelehrten und eifrigen Pfarrers zu Mammendorf, Franz Xaver Therer, übertroffen, der für seine



ruhmwürdigen Pläne vorgeschichtlicher Grabhügelfelder im Raum Fürstenfeldbruck von der churfürstlichen Akademie mit einer Medaille ausgezeichnet wurde.

Die Akademie – zentraler Ort landeshistorischer Forschung

Bereits in der Gründungszeit der Akademie wird damit einmal mehr das verstärkte Bestreben deutlich, auch archäologischen Geländedenkmälern und Bodenfunden einen hohen Stellenwert als *Geschichtsquellen* zur Erforschung der *vaterländischen Historie* (L. Westenrieder) beizumessen und sie einer strengen sachlichen Betrachtungsweise zu unterziehen. Dementsprechend verstand sich die Akademie zu München als zentraler Ort, von dem aus man sogleich für das gemeinsame Anliegen warb. Bereits 1760 forderte *die historische Klasse mittels eines gedruckten Aufrufs jedermann im Namen des Vaterlandes auf, Alterthümer an Inschriften, Münzen, Denkmälern, Urkunden usw. der Akademie einzusenden*, und sie versprach *denjenigen, welche etwas liefern würden, eine großmüthige Belohnung* (Westenrieder) – ein Aufruf, der 1776 eindringlich wiederholt wurde. In gleicher Weise erhoffte man sich eine literarische wie eine objektgebundene Dokumentation, wie aus den Themenstellungen der 1761 von den ordentlichen Mitgliedern freiwillig übernommenen (z. T. Geländeforschung beinhaltenden) Aufgaben zur Aufarbeitung topographisch-historischer Themen zur

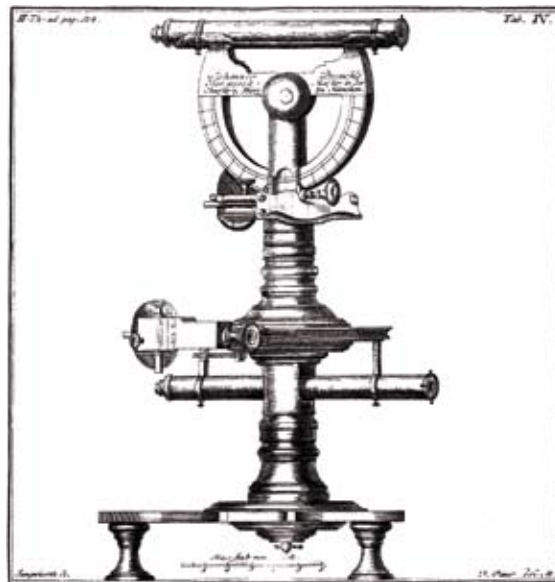
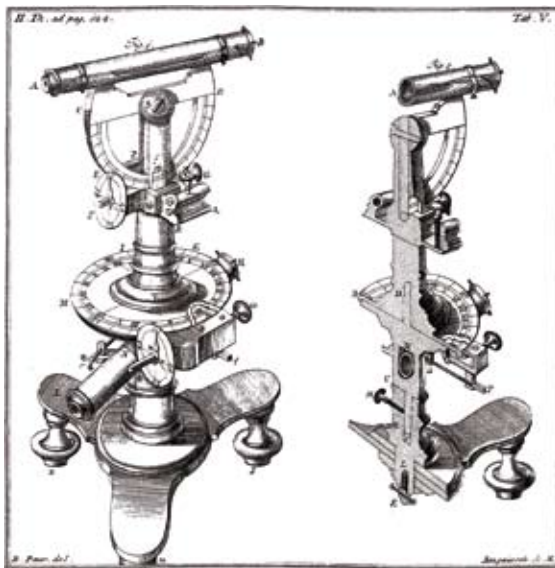
frühen bayerischen Geschichte hervorgeht. Getrieben von patriotischer Begeisterung wollte man, wie es der erste Sekretär der Historischen Klasse, der Malteserritter Louis Gabriel du Buat-Nançay, in einer Rede über den *Nutzen der alten Geschichte* und den *Zweck der Akademie* formulierte, auch *in Baiern die noch so viel, als ganz unberührt vorhandenen historischen Schätze, welche andere Nationen bereits erschöpft haben*, nunmehr heben. Dieses in der damaligen gebildeten Welt zunehmend als Desiderat empfundene, auf die Erhellung des *Ursprungs und der Geschichte wirklich vorhandener sowie verschwundener Nationen und Völker* gerichtete Forschungsanliegen (Westenrieder 1804) ist gewiss auch als Ausdruck jenes aufklärerischen Zeitgeistes zu verstehen, dessen Entstehung in hohem Maße durch das „Jahrhundertereignis“ der Wiederentdeckung Herculaneums und Pompejis genährt wurde.

Ohne Zweifel gehörte zum Kreis jener oben angesprochenen, nicht näher genannten Bearbeiter topographisch-historischer Themen auch von Linbrunn, der Mitbegründer der Akademie. Wohl auf seine Anregung hin erwog man 1776 – 122 Jahre vor Beginn des Wiederaufbaus der Saalburg bei Bad Homburg im Taunus – sogar, die sogenannten „Römerschanzen“ im Raum Laufzorn-Deisenhofen [= spätkeltische, grabenumsäumte Wallanlagen von rechteckiger Umrissform (z. T. mit großem, umhegtem Vorbezirk, die man im 18./19. Jahrhundert für römische Wehrbauten resp. „Legionslager“ hielt)] wiederherzustellen. Naheliegender erscheint diese Vermutung einer maßgebenden Rolle Linbrunns als treibender Kraft jener Bestrebungen vor allem deshalb, weil die dortige – seinerzeit bekannteste – kleinräumige Ballung derartiger „Viereckschanzen“ (deren Interpretation als keltische Heiligtümer oder Kultplätze resp.

Gehöftsiedlungen heutzutage kontrovers diskutiert wird) nur knapp 1 km ost-südöstlich von Schloss Laufzorn liegt, also gleichsam „vor der Haustüre“ seines damaligen Inhabers von Linbrunn.

Linbrunns Wirkung auf die landeshistorische Forschung

Die große Beachtung, welche die archäologisch-historischen Denkmäler des Grünwalder Raumes in jener Zeit des Neuhumanismus fanden, liegt freilich nicht allein in ihrem Vorhandensein am Ort selbst begründet oder in dem besonderen Umstand, dass von Linbrunn in der Zeit von 1763–87 sowohl in Laufzorn als auch in Grünwald respektable Liegenschaften im unmittelbaren Nahbereich besagter Bodendenkmäler besaß. Sie steht gewiss auch in ursächlichem Zusammenhang mit deren räumlicher Nähe zur kurfürstlichen Residenz- und bayerischen Landeshauptstadt München, dem Gründungsort und primären Wirkungsbereich der „churbayerischen Akademie der Wissenschaften“. So wurden Linbrunns Geländebeobachtungen zum weiteren Verlauf der römischen Heerstraße, deren Anbindung an das antike Straßennetz und Lagebezogenheit zu römischen Befestigungen er auf kartographisch-mathematischem Wege unter Einbeziehung datierender Bodenfunde rekonstruieren wollte, bereits in seinem Todesjahr (1787) von dem schon mehrfach genannten Akademiemitglied Lorenz Westenrieder (1748–1829) mit entsprechenden Methoden weitergeführt. So lokalisierte letzterer mithilfe der *Tabula Peutingeriana*



u. a. die römischen Fernstraßen Lorch–Wilten–Innsbruck und Augsburg–Brenner–Verona. Und auch in den folgenden vier Jahren war Westenrieder sehr darum bemüht, unter landeskundlichen Gesichtspunkten derlei Arbeiten auf der Grundlage von Nachrichten der antiken Autoren wie der Lebensbeschreibung des hl. Severin, aussagekräftigen *Spuren eines römischen Alterthums ober der Erde*, etwa von einer alten Verschanzung oder einer alten Heerstraße, und Münzfunden zur Auflösung eines historischen Zweifels fortzusetzen. 1789 betrieb er [zusammen mit dem Schottenmönch und Akademiesekretär Ildephons Kennedy (1722–1804)] mit der – für damalige Verhältnisse – bemerkenswert systematischen

Untersuchung dreier hallstattzeitlicher Grabhügel in Neu-Esting, Landkreis Fürstenfeldbruck, sogar planmäßige Feldforschungen, da diese für die vaterländische Geschichtskunde zuverlässigst ebenso wichtig wie nützlich seien. Mit dem sorgsam Aufgemessenen der Befunde im Fundhorizont entstand hierbei auch „der erste in Bayern erhalten gebliebene Vermessungsplan einer Grabhügelbestattung“, bei deren Befundinterpretation Westenrieder strenge Maßstäbe anlegte.

In die Reihe derjenigen Akademie-Mitglieder, welche die von Linbrunn instituierte Grundlagenforschung zur Erfassung der römischen Geländedenkmäler engagiert weiterführten und in Vermessungsplänen festhielten, gehörte auch Hofkammerrat Adrian von Riedl (1746–1809), Mitglied der Münchner Akademie seit 1794. Bereits seit 1768 arbeitete er mit den Instrumenten seines Vaters, des Hofkammerbaurats Castulus Riedl – der 1781 auch den exakten Verlauf der von Linbrunn beschriebenen, dicht südlich von Schloss Laufzorn vorbeiziehenden Römerstraße auf einem gesonderten *Plan über die sogenannte Oez zu Laufzorn* dokumentierte – an einer Landesvermessung. In seiner *Geographisch-geometrischen Darstellung aller bajrischer Haupt- und Landstraßen mit den anliegenden Ortschaften und Gegenden* nahm er auch Pläne römischer Straßenzüge auf, bereiste und kartierte daneben aber auch alle Römerstraßen, die in Baiern unter dem Namen Teufelsmauer und Pfalle bekannt sind, wobei es gele-

Abb. 13: Universalinstrument für „geometrische Operationen“ bei der Landvermessung und zum Gebrauch für astronomische Messungen, beschrieben im ersten, 1763 erschienenen Band der Abhandlungen der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften. Als Erfinder dieses Messinstruments wird in Peter von Osterwalds Abhandlung „Vom geographischen Landmessen“ der „churfürstliche Münz- u. Bergwerksrath, Herr von Linbrunn, einer aus unsern würdigsten Mitgliedern“, genannt, „der nach seiner angewöhnten Scharfsinnigkeit alles wohl ausgesonnen hatte“. Die Leistung Linbrunns ist umso höher einzuschätzen, wenn man berücksichtigt, dass der „gelehrte Mechanicus“ Georg Friedrich Brander, dessen Werkstätten Welt-ruf erlangten, durch seine Verbindung von Wissenschaft und technischer Fertigkeit damals als einmalig in seiner Zeit galt.

gentlich auch zu Verwechslungen mit der (damals bisweilen als Straße angesprochenen) Limes-Trasse kam. Trotz der forschungsbedingten Lückenhaftigkeit seiner Kenntnisse hatte die Arbeitsweise A. v. Riedls, unter dessen Leitung in München 1786 eine zentrale Kartenstelle (ein sog. „Plankonservatorium“) entstand, für die historische Straßenforschung insofern eine besondere Bedeutung, als sie „der Feldforschung den bis dahin verschlossenen Weg der kartographischen Dokumentation aufzeigt(e) und von Anbeginn in eine bemerkenswerte Geländedarstellung eingebunden“ war (Schwarz, 1977). Anknüpfend an Linbrunns ersten *Versuch einer*

Verbesserung der Landkarten von Baiern (1764), für den dieser 1762/63 sogar ein Universalinstrument für „geometrische Operationen“ bei der Landesvermessung entwickelt hatte (Abb. 13), wurden schließlich unter dem Kurfürsten Maximilian IV. im Jahre 1801 mit der Einrichtung eines Topographischen Bureaus – zu dessen erstem Leiter A. v. Riedl ernannt wurde – auch die institutionellen Grundlagen zur Herstellung eines einheitlichen Kartenwerks für ganz Bayern geschaffen – ein für seine Zeit überaus vorbildliches, auch für die Herausbildung der Landesarchäologie höchst bedeutsames Werk. Denn mit dem Entstehen

des vollständigen Katasterwerkes 1:5.000 in der kurzen Zeit von 1809 bis 1859 und der Auslieferung des Topographischen Atlases 1:50.000 vom Jahre 1812 an wurde „die erste Voraussetzung für das Erfassen der archäologischen Objekte im Raum und das Gewinnen einer Übersicht geschaffen“ (Schwarz, 1977). So findet sich auf dem Aufnahmeblatt der um 1795 vorgenommenen Erstmessung für den Strom-Atlas A. v. Riedls bezeichnenderweise auch eine relativ detailgetreue Planaufnahme der Grünwalder „Römerschanze“.

Um die gleiche Zeit (1794) hatte die Historische Akademie der Wissenschaften erstmals auch eine Preisfrage über ein Thema aus Bayerns römischer Zeit aufgeworfen, deren Preisträger der Historiker und Geheime Staats-Archivar Vinzenz von Pallhausen (1759–1817) war (*Wann und wie lange wurde Baiern in öffentlichen Schriften Noricum genannt; welche Länder enthielt und verlor es während dieser Benennung?*). Trotz mancher zeitbedingter Fehllokalisierung von Ortschaften wie das Beibehalten des vermeintlichen – bereits von Linbrunn irrtümllicherweise vertretenen – Standorts von *Cambodunum* – Kempten am Platz der Grünwalder „Römerschanze“ kommt einem Nebenprodukt dieser preisgekrönten Arbeit heute mehr Bedeutung zu als ihrem seinerzeitigen, 1795 vorgelegten eigentlichen Ergebnis, aufgrund dessen ihr Verfasser vier Jahre später auch zum Mitglied der churfürstlichen Akademie ernannt wurde. Stellt diese Arbeit doch zugleich „den ersten realen Versuch dar, die geographische Verbreitung der ‚römischen Heerstraßen‘ und der an denselben angelegten Pflanzstädte, Ständlager, Schanzen und Brücken in einem großmaßstäblichen Faltblatt zu verdeutlichen“ (Schwarz, 1977). Ausgehend von planmäßigen

Abb. 14: Linbrunns Münchner Wohn- und Sterbehause [die ehemalige Stadtschreiberei (Weinstadt) in der Burgstraße 5], in dem die ersten Zusammenkünfte der Akademiemitglieder stattfanden (Gedenktafel an Fassade).



BILD / FOTO: SÄCHERS

Geländebegehungen beschrieb er in den folgenden Jahren auch den ehemaligen – mit archäologischen Mitteln unter Einbeziehung erhaltener Meilensteine nachgezeichneten – Verlauf der Römerstraße Augsburg–Verona über *Partanum* und den Brenner; ebenso veröffentlichte er die bis 1816 erzielten Ergebnisse seiner – im Sinne einer frühzeitlichen historischen Landeskunde konzipierten – Forschungen, deren Methodik bereits aus dem Titel seiner Arbeit hervorgeht: *Baiern, wie es in den ältesten Zeiten war, beschrieben mit archäologischen, historischen, topographischen, etymologischen und mythologischen Notizen beleuchtet*.

Außer den drei zuletzt besprochenen, hinsichtlich ihres Wirkens in der unmittelbaren Nachfolge Linbrunns stehenden Wegbereitern der Römerforschung in Bayern (L. Westenrieder, A. v. Riedl, V. v. Pallhausen) traten vor allem die folgenden Mitglieder jenes akademischen Gremiums durch Anregungen oder Aktivitäten auf archäologisch-landeshistorischem Gebiet hervor: der bereits genannte Fürstlich-Hohenlohisches Hof- und Lehensrat (und „Vater der Limesforschung“) Christian Ernst Hanßelmann (1699–1775; Akademie-Mitglied seit 1768), dessen archäologisch-topographische Befundbeobachtungen an den beiden Römerkastellen von Öhringen u. a. Gegenstand eines Briefwechsels mit dem Regensburger Stadtsyndikus Georg Gottlieb Plato-Wildt (1710–1777; Mitglied seit 1760) waren und offenbar zur Bestimmung der vierseitigen Grundrissform des dortigen Legionslager-Areals beitrugen; der Weltenburger Abt Rupert Walxheiser (1778–1786), der 1783/84 den Anstoß zur ersten Ausgrabung im nahen Römerkastell Eining an der Donau gab; der Eichstätter Professor für Mathematik und „Ahnherr der bayerischen Vorgesichtsforschung“, Ignatz

Pickel (1738–1818; Mitglied seit 1773), der sich auch als Römerforscher einen Namen machte; nicht zu vergessen die „letzte gelehrte Zierde des ehrwürdigen Stiftes St. Emmeram“ in Regensburg, der als Fachmann in römischer Archäologie und Epigraphik bekannt gewordene Benediktinermönch und Konservator am Königlichen Antiquarium in München, P. Bernhard Stark (1767–1839). Seine Ausgrabungen in Grünwald lassen einmal mehr erkennen, wie sehr das historisch-landeskundliche Interesse an den römischen Geländedenkmälern – zu deren Dokumentation und Erforschung, aber auch Kennzeichnung und Popularisierung später auch das bayerische Königshaus und der (ebenfalls im Auftrag der Akademie tätige) Kgl. bayer. Generalmajor Georg Karl Joseph Ritter von Popp (1812–1905) beachtenswerte Beiträge leisteten – den Blick bald auch auf die Erforschung der nicht-römischen Bodendenkmäler dieser Kleinregion lenkte; hierbei stellten vor allem die richtungweisenden, bereits in den Berliner Vorlesungen des Historikers Johann Gustav Droysen (1808–1884) behandelten Gelände-forschungen des Münchner Universitätsprofessors und damaligen Eigentümers von Schloss Laufzorn, Prof. Dr. med. Heinrich Ritter von Ranke (1830–1909), zu den mittelalterlichen Hochäckern im Raum Grünwald-Deisenhofen zweifelsohne einen weiteren Höhepunkt dar. Die Aufnahme resp. Einbindung jener oben erwähnten Wegbereiter landeshistorischer Forschung in die Münchner Akademie lässt zugleich die Absicht erkennen, den wissenschaftlichen Wirkungskreis der Akademie möglichst weit auszudehnen. Ihr Engagement stellt zudem einen ersten wichtigen



BELF / FOTO: SOWIEJA



Schritt auf dem Weg zu systematischer Forschungstätigkeit und staatlicher Denkmalpflege dar, deren erste Impulse nicht zuletzt auf die frühen Aktivitäten Linbrunns zurückgehen.

Wie Andreas Kraus 1959 gezeigt hat, war von Linbrunn auch auf anderen Gebieten mit historischer Fragestellung tätig, wo er ebenfalls die literarischen Quellen aufs Gründlichste durcharbeitete: die antiken Autoren und die Kirchenväter, auch die moderne in- und ausländische Literatur. Das Resultat legte er 1769 in seiner umfangreichen Abhandlung *Versuch eines neuen chronologischen Systems über das Sterbjahr Jesu Christi* vor. „Die Quellen waren literarisch, die Methode war die mathematische; astronomische Berechnungen, Vergleiche zwischen der griechischen und römischen Chronologie führten ihn zum Jahr 31 als dem wahrscheinlichen Sterbejahr. Linbrunn fasste diese Arbeit nicht als eine historische, sondern als eine mathematische auf, beschäftigte sich aber in ihr doch mit einem zu wichtigen Randgebiet der Geschichte, als dass der Historiker diese Leistung nicht berühren dürfte“ (A. Kraus). Es war Linbrunns letzte große Arbeit. 1787 zu einer Münzkonferenz nach Ulm gesandt, erlag von Linbrunn wenige Tage nach seiner Rückkehr in München einem Herzschlag.



Abb. 15: Ausschnitte der Fassadenmalerei am Münchner Wohnhaus Linbrunns (von Hans Mielich, 1552).

Der Autor ist Leitender Direktor der Archäologischen Staatssammlung München und Mitglied der Kommission für bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.